Vergangenes Oesterreich.

Joseph Roth: „Radetzkymarsch". Roman. G. Kiepenheuer-Verlag, Berlin.

Sonne und Regen über Vorkriegsösterreich. Kaiserliche Gnade für den Helden, der Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph bei Solferino vor der feindlichen Kugel rettet. Adel für den Bauern Trotta! Ruhm — bis ins Kinderlesebuch! Das ist zuviel für Trotta. Er bestimmt, daß der Sohn niemals Soldat werde. So wird der Sohn Bezirksamtmann irgendwo. Aber der Enkel! Der wird wieder Soldat, wie der glorreiche Vorfahr. Denn der Sohn des Helden wünscht es.

Da haben wir ihn, den Leutnant Freiherrn von Trotta. Er ist schwach. Nichts gelingt ihm. Auch nicht die Liebe. Und endlich auch nicht — als der Weltkrieg ausbricht — der Heldentod. Er fällt, Wasser holend für verdurstende Kameraden, nur für Kameraden, durchaus nicht für Majestäten! Gott, was für ein elender Tod für den Enkel des Helden von Solferino!

Nun stirbt auch Franz Joseph, der drei Trotta-Generationen überlebt hat, und gleich nach ihm — wie auf höheren Befehl — der Bezirksamtmann Freiherr von Trotta. Wozu noch leben? Oesterreich ist hin. Der Radetzkymarsch...

Ist mit dieser Andeutung der Vorgänge nicht schon genug gesagt? Bedarf es noch der Feststellung, daß dieses „Rührselige" im sachlichsten Stil der Welt dargestellt wird? Daß aus dem vielleicht bewußt trockenen Erzählerton Roths das Erschütternde fast unmerklich emporwächst, und daß Untergangsstimmung (die des alten Oesterreich) durch alle Seiten gewittert?

Roth kennt seinen Stoff und sein Milieu. Und er weiß zu schreiben. Deshalb gelingt ihm die Beschwörung der Schatten, und die „Donaumonarchie" steigt noch einmal aus der Tiefe empor.

Hans Schaarwächter.